

Der Schweizer Heimatschutz, der Kanton Graubünden und der Wakkerpreis

Autor(en): **Schoeck-Ritschard, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2015)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baukultur

Der Schweizer Heimatschutz, der Kanton Graubünden und der Wakkerpreis

Patrick Schoeck-Ritschard

Fünf Wakkerpreise hat der Schweizer Heimatschutz zwischen 1975 und 2015 an Bündner Gemeinden verliehen – so viele wie in keinem anderen Kanton. Eine Rückblende macht deutlich, wie langfristige Prozesse und ebenso die richtigen Personen zur richtigen Zeit am richtigen Ort positive Impulse für die bauliche Gestaltung von Dörfern haben können. Die Geschichte beginnt indes nicht am Ende der Hochkonjunktur 1973, sondern während des Zweiten Weltkrieges.

Mit der Lancierung des Wakkerpreises hatte der Schweizer Heimatschutz 1972 den Nerv der Zeit getroffen. In den Wirtschaftswunderjahren nach dem Zweiten Weltkrieg hatte das scheinbar unbegrenzte Wachstum tiefe Furchen in den Landschaften und Siedlungen hinterlassen. Bildgewaltige Schriften wie «Bauen als Umweltzerstörung. Alarmbilder einer Un-Architektur der Gegenwart» des Zürcher Publizisten Rolf Keller visualisierten die unbändige Kraft einer Bauindustrie, die sich weitgehend ohne eine lenkende Hand im Raum ausbreitete.¹ Der Schweizer Heimatschutz profitierte von der zunehmenden Kritik und konnte seine Mitgliederzahl zwischen 1965 und 1975 nahezu verdoppeln.² Mit dem Wakkerpreis hatte der Verband ein Gegenbild geschaffen zu der von Rolf Keller postulierten «baulichen Umweltinfektion»³. Er wollte «städtische, aber auch ländliche Gemeinwesen auszeichnen, die ein Ortsbild von gewissem architektonisch-baukulturellem Gehalt besitzen und ihm aus freien Stücken mustergültige Pflege und sinnvollen Schutz angedeihen lassen».⁴ Das «Ortsbild» fasste der Schweizer Heimatschutz in den ersten Jahren des Wakkerpreises relativ eng und meinte damit in erster Linie den historischen Siedlungskern. Dieser Fokus war nachvollziehbar: Erst mit dem nationalen Raumplanungsgesetz bestand ab 1980 schweizweit eine Differenzierung zwischen Bau- und Nichtbauland.



Dorfplatz von Guarda vor der Renovation (Heimatschutz 1/1941, S. 16).

Guarda 1975: Geistige Landesverteidigung und Modernität

Mit dem vierten Wakkerpreis würdigte der Schweizer Heimatschutz 1975 erstmals eine Bündner Gemeinde. Guarda war nach drei Städtchen – Stein am Rhein (SH), St-Prex (VD) und Wiedlisbach (BE) – gleich auch das erste *Dorf*, das die Auszeichnung in Empfang nehmen konnte.

Erich Schwabe lobte in einem umfassenden Bericht in der Verbandszeitschrift die historische Bausubstanz des Dorfes und die grossen Anstrengungen, die seit dem Zweiten Weltkrieg für ihren Erhalt unternommen worden waren.⁵ Eine Schlüsselfigur war Iachen Ulrich Könz (1899–1980), der sich in vielfältiger Weise für Anliegen des Heimatschutzes und der Denkmalpflege in der Schweiz, im Kanton Graubünden, aber besonders auch in Guarda eingesetzt hatte.⁶

Könz hatte sich nicht nur auf die wertvollsten Einzelobjekte konzentriert, sondern betrachtete das Ortsbild als Ganzes; er beschäftigte sich ebenso mit den Plätzen, Brunnen oder der Strassenpflasterung. Während er die Aufwertung des Dorfes leitete, schrieb seine Frau, Selina Könz, am «Schellenursli».⁷ Die kongeniale Zusammenarbeit mit dem Gestalter Alois Carigiet und die Aufwertungsmassnahmen verbreiteten gemeinsam den Ruf von Guarda als geradezu idealtypisches, unberührtes und urtümliches Bergdorf. Der Architekturhistoriker Dieter Schnell interpretiert die mass-



Die Häuser am Dorfplatz nach der Renovation. «Links: wiederhergestelltes Patrizierhaus, alter Erker, früher mit Schablonen übermalt, nun wieder mit echten handgemalten Ornamenten geschmückt. Mitte: die über-tünchten und übermörtelten Sgraffiti wurden freigelegt und erneuert.» (Heimatschutz 1/1941, S. 17).

geblich durch Bundesgelder finanzierte Sanierung von Guarda als eigentlichen Akt der Geistigen Landesverteidigung: «Wie der kleine Held sich der Glocke im elterlichen Maiensäss zunächst erinnert und dann auch bedient, so erinnerte sich damals die bedrängte Schweiz der ideologischen Kraft ihrer Berge. Nicht so sehr die Unterstützung einer verarmten Berggemeinde als vielmehr eine Demonstration in «Bewahrung der schweizerischen Eigenart» war der Zweck der aufwändigen Renovation.»⁸

Gegen einen Heimatschutz, der auf den Konzepten der Geistigen Landesverteidigung beruhte, hatte sich innerhalb des Verbandes in den 1970er-Jahren vermehrt eine Kritik formiert. Just im Jahr der Preisverleihung an Guarda kam es 1975 zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen den traditionellen und fortschrittlichen Kräften, die in der Verbandszeitschrift ausgetragen wurde. Im Kern stand die Frage: Sollte der Heimatschutz eine konservierende Bau-, Volks- und Laienkultur stützen oder sich verstärkt aktuellen Fragen der Raumplanung, des Umweltschutzes und der Lebensqualität zuwenden?⁹

Erich Schwabe schlug im oben zitierten Beitrag in der Verbandszeitschrift die Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Er würdigte nicht nur den historischen Bestand und die Massnahmen der 1940er-Jahre, sondern ebenso die zeitgemässe Ortsplanung, mit der das Dorf eine moderat-fortschrittliche Entwicklung anstrebte: «Es wird mit der Sanierung und Rationalisierung der Bauernbetriebe [...] Guarda helfen, in wirtschaftlicher Hin-



Heimatschutz, Trachtenvereinigung und Heimatwerk waren bis in die Nachkriegszeit eng verbunden. Geradezu sinnbildlich wird der Junge mit einem geschnitzten Kinderschlitten im Ortsbild von Guarda in Szene gesetzt (Heimatschutz 1/1941, S. 20).

sicht besser durchzustehen; auch möchte es den Tourismus fördern, wobei aber der motorisierte Verkehr im Dorf streng im Auge behalten und Wert darauf gelegt werden soll, den Bau neuer <Streu>-Ferienhäuser zu verhindern.»¹⁰

Splügen 1995: Identität zwischen nationalen Interessen

Es dauerte 20 Jahre, ehe mit Splügen 1995 die nächste Bündner Gemeinde mit dem Wakkerpreis bedacht wurde. Wie in Guarda bestanden auch in Splügen historische Verbindungen zwischen

der Gemeinde und dem Schweizer Heimatschutz. Der Plan, das Gebiet rund um Splügen als Staubecken zu nutzen und anstelle des historischen Dorfes eine Retortensiedlung zu erstellen, stiess bereits in den 1930er-Jahren auf harsche Kritik. Der Präsident des Aargauer Heimatschutzes, Adolf Weibel (1870–1952), bezog als Mitglied des nationalen Zentralvorstandes in der Verbandszeitschrift 1932 deutlich Position gegen die Flutung des Dorfes. In zeittypischer Manier beschreibt er die Bewohnerschaft sinnbildlich für das nahezu intakte historische Dorfbild: «Es sind arbeitssame, bescheidene Leute; ihre Ausdrucksweise hat etwas Sympathisches; die Sprache der Kinder ist durchwegs frei von Schimpfwörtern und groben Ausdrücken. Reinlichkeit und Ordnung herrschen in den Bauernhäusern; alte, oft schöne Möbel schmücken die Stuben und der Blumenschmuck vor den Fenstern wird mit Liebe gepflegt.»¹¹

Unter den Vorzeichen einer autarken Energieversorgung wurde die Diskussion um das Stauseeprojekt im Zweiten Weltkrieg neu lanciert. Wiederum stellte sich der Schweizer Heimatschutz in Anbetracht des zu erwartenden kulturellen Verlustes 1941 hinter die lokale Bevölkerung, die trotz hohen Kompensationsleistungen an ihrem Dorf festhielt.¹² Der Stausee kam letztlich nicht. Ein anderes nationales Bauwerk katapultierte Splügen 1967 auf einen Schlag in die Moderne: die Eröffnung der A13 und des San Bernardino-Tunnels 1967. Die neue Nationalstrasse hatte die Gemeinde in zwei Teile getrennt: das historische Dorf und das touristische Entwicklungsgebiet.

Die Verbandszeitschrift «Heimatschutz» bezeichnete mit dem weissen Strich den Wasserstand des geplanten Stausees im Rheinwald. Splügen wäre verschwunden (Heimatschutz 4/1941, S. 123).





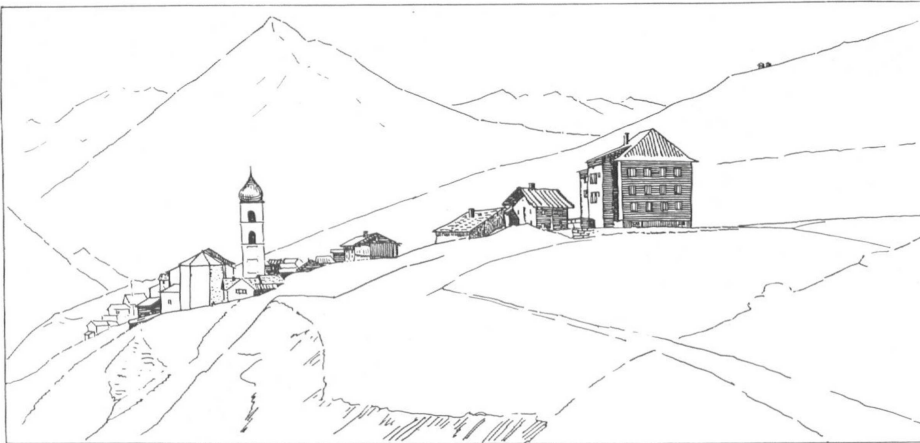
Zur Unterstützung der Bemühungen, das historische Ortsbild trotz des sich anbahnenden Modernisierungsschubes zu erhalten und zu pflegen, machte der Schweizer Heimatschutz Splügen 1973 zum Thema des Schoggitalers und widmete dem Dorf eine Ausgabe der Verbandszeitschrift.¹³ Prägende Figur der Stiftung, die einen sorgfältigen Umgang mit den Geldern der Sammelaktion verantwortete, war seitens des Heimatschutzes Robert Steiner (1931–2015). Dieser hatte 1968 Max Kopp, der 24 Jahre Bauberater des Schweizer Heimatschutzes gewesen war,¹⁴ abgelöst und gehörte zu den progressiven Kräften des Verbandes, die 1975 – im

Die Luftaufnahme von 1967 zeigt die stark von der Topografie beeinflusste Siedlungsentwicklung. Der markante historische Kern oberhalb der Talsohle sollte – trotz Anschluss an die N13 – samt seiner Umgebung möglichst erhalten werden (Heimatschutz 3/1973, S. 4).

Jahr der Preisverleihung in Guarda – eine kritische Wertediskussion ausgelöst hatten. Entsprechend zielte das Engagement des Heimatschutzes darauf ab, «das Leben im Dorf zu erhalten und für alle Einwohner wirklich lebenswert zu machen; denn Splügen soll ja weder zu einem mondänen Touristenzentrum noch zu einem verklärten Ortsmuseum im Rheinwald gemacht werden.»¹⁵ Der in den 1970er-Jahren geäußerte Wunsch nach einem verträglichen und zugleich prosperierenden Fremdenverkehr hatte sich 1995 aus Sicht des Heimatschutzes bewahrheitet. Dank einer Ortsplanung, die Respekt gegenüber der Landschaft und dem Dorfkern zeigte, aber zugleich das für den Tourismus nötige Land bereitstellte, blieb das historische Gesicht des Dorfes erhalten. Kurz zusammengefasst: «Im Gegensatz zu andern Bündner Gemeinden hat Splügen von allem Anfang an auf einen massvollen Familientourismus gesetzt. Dadurch blieb das Dorf weitgehend intakt.»¹⁶ Mit Blick auf die Geschichte der Beziehung zwischen dem Schweizer Heimatschutz und der Gemeinde liegt die Deutung nahe, dass der Preis nicht nur Splügen auszeichnete, sondern ebenso das Engagement der progressiven Kräfte im Verband, die in den 1970er-Jahren neue Werte und Haltungen propagierten und durchsetzen konnten.

Vrin 1998: Modellgemeinde im Berggebiet

Gleich wie Guarda sollte auch Vrin in den Jahren des Zweiten Weltkrieges mit Bundesgeldern und der Unterstützung von heimatschutznahen Kreisen zur Modellgemeinde im Berggebiet werden. Die prägende Persönlichkeit hinter diesem Projekt war wiederum Iachen Ulrich Könz. Der Auftrag lautete, mit «der Forschungs- und Beratungsstelle für Landarbeitstechnik zu untersuchen, was in einem typischen Bergdorf geschehen müsste, um die wirtschaftlichen, technischen und kulturellen Voraussetzungen zu einem erfreulich blühenden Gemeinwesen zu schaffen.»¹⁷ Könz erklärte, ein Problem in Vrin seien die schlechten Lebensbedingungen in den überfüllten Häusern, die das Resultat der Aufgabe von abgelegenen Höfen seien. «Soll hier geholfen werden, so muss es gründlich geschehen. Ein jedes Haus und Heimet muss auf seine Lebensfähigkeit untersucht und auch die Gemeinde als Ganzes muss gesundet werden», lässt er 1945 in der Verbandszeitschrift verlauten und fügt an: «Das Wichtigste aber muss in den einzelnen Familien geschehen. Sie müssen lernen, geschickter und mit grösserem Nutzen zu arbeiten. Bitter nötig sind aber auch die



Das Landwirtschaftliche Bauamt Brugg AG zeichnete das künftige Bild von Vrin nach der «Aus kernung» der bestehenden Siedlung. Neue Bauernhäuser am Siedlungsrand sollten eine moderne Landwirtschaft und ein gesünderes Wohnen ermöglichen (Heimatschutz 3–4/1945, S. 106).



Güterzusammenlegungen, die bessere Einrichtung der Wirtschaftsgebäude und eine «Aus kernung» des im Innern mit Ställen, Scheunen und Schöpfen überstellten Dorfes, in dessen schluchtartige Gässchen die Sonne nicht zu blicken vermag.»¹⁸

Geradezu sinnbildlich für das langfristige Engagement des Schweizer Heimatschutzes für den Modellfall Vrin sammelte der Schoggitaler zum 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft unter anderem für ein Projekt in der Gemeinde. Weitaus weniger pathetisch als 1945 erklärte der Heimatschutz 1991: «Im Zusammenhang mit der Gesamtmelioration der Gemeinde Vrin wird die integrale Erhaltung der bäuerlichen Struktur und die angepasste landwirtschaftliche Nutzung erarbeitet.»¹⁹

Sieben Jahre später sollte die Gemeinde 1998 den Wakkerpreis entgegennehmen dürfen. Die Gemeinde hatte eigene, zeitgemässe Wege gefunden, um die 1945 von Iachen Ulrich Könz formulierten Herausforderungen anzupacken: Dank der Direktvermarktung von landwirtschaftlichen Produkten oder dem Bau eines Schlachthauses blieb die Wertschöpfung im Dorf, der sanfte Tourismus wurde angekurbelt. Ortsspezifische Bauregeln hatten

Rechts: Die Aufnahme von Vrin aus dem Zweiten Weltkrieg verdeutlicht den Zwiespalt des Heimatschutzes: Der emotionale Wert der Ursprünglichkeit des Dorfbildes stand im Gegensatz zum Anliegen, den Bergbauern bessere Wirtschafts- und Wohnbedingungen zu ermöglichen (Heimatschutz 3–4/1945, S. 92).





Das Totenhaus, die «Stiva da morts» (2003), steht sinnbildlich für das architektonische und kulturelle Schaffen von Gion A. Caminada in Vrin: In einer modernen Adaption des traditionellen Strickbaus, dessen Weiss sich an die Farbe der Kirche anlehnt, werden die Toten des Dorfes aufgebahrt (Foto: Schweizer Heimatschutz, 2011).

den Rahmen geschaffen, um die nötigen Anpassungen der Gebäude an moderne Arbeits- und Wohnverhältnisse sorgfältig und mit traditionellen Materialien umzusetzen.²⁰

Eine Schlüsselfigur, der es gelang, Vorstellungen einer fortschrittlichen und zugleich identitätsbewussten Gemeinde in konkrete Projekte umzusetzen, war der damals rund vierzigjährige Gion A. Caminada (*1957), der nach seinen Lehr- und Wanderjahren im heimatlichen Vrin ein Architekturbüro eröffnet hatte. Seine ebenso zeitlosen wie zeitgemässen Holzbauten wurden zu Sinnbildern einer neuen, bescheidenen Moderne im Berggebiet. Mit Blick auf das Engagement in Vrin stellt sich die Frage, ob Gion A. Caminada nicht gerade idealtypisch für den Handwerker-Architekten stand, den Iachen Ulrich Könz sich 1945 herbeigesehnt hatte: «Eine neuzeitliche Scheune, ein Stall, ein Bergbauernhaus, die gut, kraftvoll und heimatverbunden auf ihrem Boden stehen, sind sehr schwer zu machen. Die Alten konnten sich leiten lassen von der jahrhundertalten Weisheit der Überlieferung. Sie hatten das Richtige im Auge, im Blut, in der Empfindung, und was sie taten, wurde schön, selbst wenn sie dabei geschlafen hätten. Es gibt auch heute noch Handwerker in den Bergdörfern, die dieses naturhafte Wissen um Mass und Form besitzen. Doch es sind die wenigsten. Die in den Städten vor ihren Zeichnungstischen sitzen, wissen von Lehrbüchern und Professoren, wie Güllenlöcher, Ställe und Scheunen sein müssen. Sie bringen nichts Lebendiges und wahrhaft Gutes zustande; sie konstruieren und klügeln aus, und wenn der Plan ausgeführt wird, so sieht er aus, als ob er aus einer fremden, kalten Welt her käme.»²¹

Fläsch 2010: Der Agglomerationswerdung ein Konzept entgegenstellen

In den Jahren nach der Auszeichnung von Vrin wandte sich der Wakkerpreis unter dem 1999–2008 amtierenden Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes, Philipp Maurer (*1963), vermehrt den Agglomerationen und Regionalzentren zu – Gebieten, in denen sich die drängendsten Fragen der Siedlungsentwicklung stellten. 2010 ging der Wakkerpreis mit Fläsch an eine Wachstumsgemeinde an der Schnittstelle von verschiedenen Wirtschaftsräumen. Erstmals bestand keine lange Vorgeschichte zwischen einer ausgezeichneten Bündner Gemeinde und dem Schweizer Heimatschutz. Das Interesse hatten zu Beginn des neuen Jahrtausends gelungene Bauprojekte im alten Dorfkern geweckt.²² Als Vorbote der Auszeichnung erklärte der Schweizer Heimatschutz in einer Beilage zur Vereinszeitschrift 2009: «Die Gemeinde machte zuletzt unter anderem mit ihrem fortschrittlichen Entscheid für eine Ortsplanungsrevision auf sich aufmerksam.»²³

Die zukunftsgerichtete Ortsplanung, die massgeblich von Christian Wagner, Professor an der HTW in Chur, geprägt wurde, gab schliesslich den Ausschlag zur Verleihung des Wakkerpreises

Weinreben und Hochstamm-bäume prägen die Landschaft um Fläsch und ziehen sich bis ins Siedlungsgebiet hinein. Diese Werte hat die neue Ortsplanung erkannt und die Gebiete durch Landumlegungen geschützt. Aufnahme von 2011 (Foto: Schweizer Heimatschutz).



2010. Der damals amtierende Präsident des Bündner Heimatschutzes, Jürg Ragetti, fasste die Qualität der Ortsplanung ebenso prägnant wie optimistisch zusammen: «Diese will die gebaute und landschaftliche Identität des Weinbauerdorfs erhalten und die intensive Siedlungsentwicklung regeln. Sie wird die schleichende Verstädterung und die bauliche Banalisierung der Agglomeration bremsen. Die Weinberge und Obstgärten, die weit in den Dorfkern reichen, sind nun vor Überbauung geschützt. Das Bauland ist mit Landabtausch am Siedlungsrand rund ums Dorf kompensiert, wo nun verdichtet gebaut werden soll.»²⁴

Im Jahr der Preisverleihung war die Idee des Landabtausches noch jung, das künftige Baugebiet harrte noch seiner Entwicklung. In seinem Faltprospekt «Baukultur entdecken: Fläsch» zeigte der Schweizer Heimatschutz entsprechend die zahlreichen geglückten Revitalisierungsprojekte von namhaften Architekten im Ortskern.²⁵ Im Jahr 2015 verdeutlichen Mehrfamilienhäuser und eine grosse Klinik mit einem Investitionsvolumen von rund 30 Millionen Franken,²⁶ dass die Sicherung des historischen Ortskerns, der Hochstammäbäume und Rebberge, eine Verlagerung des Siedlungswachstums und einen Investitionsimpuls mit sich gebracht hat. Statt Stille herrscht in Fläsch Hochkonjunktur.

Bergell 2015: Die Baukultur als Basis der künftigen Entwicklung

Fünf Jahre nach Fläsch – und wiederum nach einer Reihe von Auszeichnungen an Agglomerationsräume und Regionalzentren – ging der Wakkerpreis 2015 ins Bergell. Erstmals seit Vrin 1998 würdigte der Schweizer Heimatschutz nach knapp 20 Jahren wieder die Leistungen einer Berggemeinde, die nicht mit Wachstums-, sondern mit Abwanderungsproblemen konfrontiert ist. Zugleich ging die Auszeichnung erstmals an eine Fusionsgemeinde. Mit Vrin 2013 und Guarda 2015 hatten zum Zeitpunkt der Preisverleihung bereits zwei der vier bisherigen Bündner Preisträger denselben Weg beschritten und sich zu einer grösseren Einheit zusammengeschlossen.

Der Wakkerpreis wollte aufzeigen, dass die Kulturlandschaften und Ortsbilder der Schweiz nicht nur durch die bauliche Verdichtung und das Siedlungswachstum, sondern ebenso von einer schleichenden Entvölkerung ganzer Landstriche bedrängt sind. Die Gemeinde Bergell, so erklärte der Schweizer Heimatschutz, zeige exemplarisch auf, wie in solchen bedrängten Gebieten die



tradierte Baukultur eine Identität stiftende Basis bilde, die als ökonomischer und gesellschaftlicher Wert zu erkennen sei.²⁷ Ähnlich wie bei den jüngeren Preisträgern Vrin und Fläsch lobte der Schweizer Heimatschutz im Bergell zwar das planerische Engagement zum Erhalt von Ortsbild und Kulturlandschaft, verdeutlichte seine Argumente visuell jedoch stark durch ikonische Einzelobjekte von national oder zumindest überregional bekannten Architekten, die in zeitgemässer Form das Dorfbild bereicherten.²⁸

Diese thematische Übergewichtung des Neuen darf als Zeichen gegen das Bild des Heimatschutzes als «Verhinderer» gelesen werden. Gerade in Bezug auf die «Wakker-Gemeinden» im Kanton Graubünden mutet dieser Rechtfertigungsdruck, dass Modernes im gewachsenen Ortsbild seinen Platz habe, etwas eigenartig an: Der Schweizer Heimatschutz und seine lokal verankerten Sympathisantinnen und Sympathisanten hatten die Dorfbilder nie als in ihrer Substanz unveränderlich angesehen, sondern versuchten stets, die notwendige Erneuerung so zu steuern, dass sie mit der vielschichtigen Identität der Gemeinden in Einklang stand.

Die Dorfansicht von Soglio gehört zu den klassischen Sujets der Schweiz. Mit dem Wakkerpreis 2015 würdigte der Schweizer Heimatschutz jedoch nicht nur den Erhalt der Ortsbilder im Bergell, sondern ebenso die Anstrengungen der Fusionsgemeinde, die Baukultur als Quelle von Identität und Aufschwung zu begreifen (Foto: Schweizer Heimatschutz, 2014).



Dass sich die Grundsätze und Vorgehensweisen seit den 1930er-Jahren verändert haben, ist nachvollziehbar. Planerische Konzepte und konkrete Massnahmen sind zeitabhängig und dürfen von späteren Generationen zurecht hinterfragt werden. Zentral ist, dass die Frage, welchen Beitrag eine Kulturlandschaft und ein Ortsbild für die Identität leistet, die planerischen und baulichen Entscheide auf Gemeindeebene beeinflusst. Dieses langfristige Engagement steht in stetem Konflikt mit der Kurzfristigkeit der Politik und hängt stark von einzelnen Persönlichkeiten ab. Kurz und gut: Der Wakkerpreis würdigt hervorragende Leistungen zu einem bestimmten Zeitpunkt und in Hinsicht auf nationale Herausforderungen. Er ist kein ewig währendes Zertifikat, stellt aber eine moralische Verpflichtung dar, die einst auf Gemeindeebene erzielten Resultate als Messlatte für die Entwicklung der Zukunft anzunehmen.

Dem Schweizer Heimatschutz liegen die Gärten des Begells am Herzen. Bereits sechs Jahre vor dem Wakkerpreis zeichnete der Verband 2009 die Salis-Gärten in Soglio (im Bild) und Bondo mit dem Schulthess Gartenpreis aus (Foto: Schweizer Heimatschutz, 2014).

Der Kunsthistoriker Patrick Schoeck-Ritschard ist stellvertretender Geschäftsleiter des Schweizer Heimatschutzes. Neben seiner Verbandstätigkeit publiziert er regelmässig zu architektur-, sozial- und kulturhistorischen Themen.

Adresse des Autors: lic. phil. Patrick Schoeck-Ritschard, Schweizer Heimatschutz, Villa Patumbah, Zollikerstrasse 128, 8008 Zürich

Endnoten

- 1** Keller, Rolf: Bauen als Umweltzerstörung. Alarmbilder einer Un-Architektur der Gegenwart, Zürich 1973.
- 2** Madlaina Bundi (Hg.): Erhalten und Gestalten. 100 Jahre Schweizer Heimatschutz, S. 152.
- 3** Keller, Rolf: Bauen als Umweltzerstörung. Alarmbilder einer Un-Architektur der Gegenwart, Zürich 1973, S. 82.
- 4** Schwabe, Erich: Für eine gepflegte und lebendige Altstadt!, in: Heimatschutz 4/1972, S. 1–11, S. 2.
- 5** Schwabe, Erich: Feiertag zu Guarda im Unterengadin, in: Heimatschutz 4/1975, S. 20–23.
- 6** Könz, Iachen, Ulrich (HLS).
- 7** Schnell, Dieter: Schellen-Ursli und die Denkmalpflege, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (4/2003), S. 339–348.
- 8** Schnell, Dieter: Schellen-Ursli und die Denkmalpflege, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 4/2003, 339–348, S. 347.
- 9** Patrick Kupper: Umwelteuphorie und Nostalgiewelle. Grundsatzdiskussionen und Reformen, in: Bundi, Madlaina (Hg.): Erhalten und Gestalten. 100 Jahre Heimatschutz, S. 105–113.
- 10** Schwabe, Erich: Feiertag zu Guarda im Unterengadin, in: Heimatschutz 4/1975, S. 20–23, S. 22.
- 11** Weibel, Adolf: Splügen : ein vom Untergang bedrohtes Bergdorf, in Heimatschutz 4/1932, S. 49–55, S. 54.
- 12** Ernst Laur, Henri Naef und A. Simmen: Der Heimatschutz und der Ausbau der schweizerischen Wasserkräfte, in: Heimatschutz 4/1941, S. 97–121.
- 13** Vgl. Heimatschutz 3/1973.
- 14** Bundi, Madlaina (Hg.): Erhalten und Gestalten. 100 Jahre Heimatschutz, S. 57.
- 15** H. Leuzinger: Landwirtschaft, Gewerbe und Tourismus in Splügen, in: Heimatschutz 3/1973, S. 6–12, S. 12.
- 16** Badilatti, Marco: Vom Säumerdorf zum Ferienort, in: Heimatschutz/Sauvegarde 3/1995, S. 19–22, S. 22.
- 17** Könz, Iachen Ulrich: Vrin, in: Heimatschutz 3–4/1945, S. 90–100, S. 91.
- 18** Ebd.
- 19** Leemann, Chris: Für Bergbauernhöfe, in Heimatschutz/Sauvegarde 3/1991, S. 32.
- 20** Badilatti, Marco: Für progressive Landwirtschaft, in: Heimatschutz/Sauvegarde 1/1998, S. 40.
- 21** Könz, Iachen Ulrich: Vrin, in: Heimatschutz 3–4/1945, S. 90–100, S. 93–94.
- 22** Heimatschutz/Sauvegarde 1/2002, S. 33.
- 23** Neubau entlastet Altbau, in: Heimatschutz 1/2009 (Supplément), S. 7.
- 24** Einleitung des Faltprospektes Baukultur entdecken: Fläsch, Schweizer Heimatschutz, Zürich 2010.
- 25** Faltprospekt Baukultur entdecken: Fläsch, Schweizer Heimatschutz, Zürich 2010.
- 26** Medienmitteilung der ITW Ingenieurunternehmung Balzers vom 12. Januar 2015.
- 27** Medienmitteilung des Schweizer Heimatschutzes vom 20. Januar 2015.
- 28** Faltprospekt Baukultur entdecken: Bergell, Schweizer Heimatschutz, Zürich 2015.